

*Denkmahl auf die Verdienste Christoph Vogels aus Nürnberg*  
Johann Christoph Vogel (1756 - 1788)

Das Jahr 1756 sah nicht nur die Geburt Wolfgang Amadeus Mozarts in Salzburg, in der freien Reichstadt Nürnberg erblickte Mitte März auch Johann Christoph Vogel als Sohn eines Lauten- und Geigenmachers das Licht der Welt. Mozart und Vogel teilen aber nicht nur das Jahr ihrer Geburt, sondern auch das Schicksal des frühen Todes: beide starben offensichtlich genau in dem Moment, in dem sich ihr Leben zum Besseren gewendet hätte. Darüber hinaus lassen sich auch in ihrem Nachleben gewisse Ähnlichkeiten feststellen.

So wurde etwa für Mozart, den allgegenwärtigen und übermächtigen Jubilar, bereits 1792 durch den Grazer Kaufmann Franz Dreyerkauf ein erstes Denkmal errichtet. Johann Christoph Vogel wäre an seiner Wirkungsstätte Paris beinahe zu gleichen Ehren gekommen, denn Ernst Ludwig Gerber kann im nämlichen Jahr berichten: *Man kam überein, Vogel in Paris ein öffentliches Denkmal zu errichten, dessen Ausführung aber vermuthlich wegen den bisherigen mannichfaltigen neuen Unterhaltungen bey der Einnahme und Niederreißung der Bastille, in Vergessenheit gerathen ist*<sup>1</sup>. Darüber hinaus erschien im Journal de Paris vom 2. Juli 1788 ein Nachruf unter dem Titel *Denkmahl eines Franzosen auf die Verdienste Christoph Vogels aus Nürnberg*<sup>2</sup>.

1856, hundert Jahre nach der denkwürdigen Geburt Mozarts und Vogels, setzte Eduard Mörike seinem musikalischen Idol Mozart mit der berühmten Novelle *Mozart auf der Reise nach Prag* ein literarisches Denkmal. Auch hier schafft es Vogel noch beinahe gleichzuziehen, denn 1863 (nicht ganz so treffsicher wie Mörike) veröffentlicht der Münchner Schriftsteller und Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich von Riehl, nur Literaturwissenschaftlern heute noch bekannt als Erfinder der *Culturhistorischen Novelle* und Vorbild bedeutenderer Autoren wie Conrad Ferdinand Meyer, seine Novelle *Demophoon von Vogel*, in der eine etwas krude Geschichte um die Entstehung von Vogels zweiter Oper gewebt wird.

Wer aber war dieser Vogel, der es zu solchen Ehren gebracht hat und dessen Name von keinem geringeren als Hector Berlioz immerhin in einer Reihe mit Weber und Beethoven genannt wird<sup>3</sup>, nach dem aber heutzutage noch nicht einmal in seiner Geburtsstadt Nürnberg eine Straße benannt ist? Sein Leben ist rasch erzählt: *Christoph Vogel war 1756 in Nürnberg gebohren. Sein Talent entwickelte sich sehr bald unter der Anführung seines Vaters, vorzüglich aber, unsers jetzigen Herrn Capellmeisters Gruber. Er studierte in Regensburg unter Herrn Riepel die Werke eines Hasse und Grauns, und gieng 1776 nach Paris. Daselbst bezauberten ihn die Meisterstücke Glucks, die er sich zur Nachahmung wählte. Er lehrte Musik, und wagte es erst im J. 1786 die Oper la toison d'or*

---

1 Ernst Ludwig Gerber, *Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler*. 2 Bände, Leipzig 1790/92, Bd. II, Sp. 743

2 Deutsche Übersetzung in: Georg Ernst Waldau, *Vermischte Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, Bd. III, Nürnberg 1788, S. 443 ff

3 in *Gazette musicale de Paris* Nr. 22 vom 1.6.1834; 1838 beschäftigt sich Berlioz in einem zweiteiligen Artikel ausführlich mit Vogels Werken (*Revue et Gazette musicale de Paris* Nr. 44 und Nr 46)

zu geben, die er dem Ritter zueignete.<sup>4</sup> Die Aufführung und den Erfolg seiner zweiten Oper *Démophon* erlebte Vogel bereits nicht mehr, da ihn *ein bösarziges Fieber Sonnabends d. 28. Jun. 1788 in einem Alter von 32 Jahren weggerafft hat*<sup>5</sup>. Möglicherweise war sein früher Tod auch die Folge eines ihm nachgesagten Hanges zur Trunksucht: immerhin soll er seinen Librettisten Philippe Desriaux im damaligen Pariser Kneipenviertel Porcherons kennengelernt haben.

Vogels Werke aus seinen Regensburger Lehrjahren<sup>6</sup> stehen tatsächlich noch stark unter dem Einfluß *eines Hasse und Grauns*, deren Musik sein Lehrer, der vor allem als Musiktheoretiker bekannte Joseph Riepel, während seiner Zeit als Mitglied der Dresdner Kapelle kennengelernt hatte. Erst in Paris, wohin Vogel vermutlich auf Anregung Riepels hin gegangen war, vollzog sich eine stilistische Wende: *Glucks Werke, welche damals auf dem Pariser Theater in der höchsten Vollkommenheit gegeben wurden, entflamnten [Vogels] Genie so sehr, daß er selbige sich ganz zum Muster zu nehmen vornahm*.<sup>7</sup> Er komponierte eine erste Oper, die 1786 mit nur mäßigem Erfolg auf der Académie royale de musique gegeben wurde und in der er sich das Glucksche Idiom ganz zu eigen machte. Die 1787 erschienene Druckfassung von *La Toison d'or* widmete Vogel Christoph Willibald Gluck, der ihm darauf mit einem zur Veröffentlichung bestimmten Brief antwortete: *Herr Salieri hat mir das Vergnügen verschafft, mich diese Musik auf dem Clavier hören zu lassen, die ich der Lobeserhebungen würdig finde, die sie Ihnen in Paris eingebracht hat. Die dramatische Begabung überstrahlt alle anderen Vorzüge und dazu beglückwünsche ich Sie von ganzem Herzen. Es ist eine um so seltenere Begabung, als sie nicht durch die Übung erworben kann, sondern angeboren sein muß. Der gleiche Herr Salieri hat mir auch alles gute gesagt über das, was er von ihrem zweiten Werk kennt. Möge dieses Ihr Ansehen in dem Maße vermehren, wie ich es Ihnen wünsche und Sie zum berühmtesten Künstler machen*.<sup>8</sup>

Bei dem in Glucks Antwortschreiben erwähnten weiteren Werk handelt es sich um Vogels zweite Oper *Démophon*, die sowohl den Ruhm bei seinen Zeitgenossen wie auch seine musikgeschichtliche Bedeutung begründete. Schon die Ouvertüre, deren Aufführung im *Concert de la loge Olympique* im Februar 1788 der Komponist noch erleben durfte, war ein überaus großer Erfolg, *alle Kenner hielten sie für sein Meisterstück*<sup>9</sup> und Berlioz bezeichnete sie als unsterblich. *Sie erfreute sich Jahrzehnte hindurch hoher Beliebtheit und ward auch als Schmuck bei den Nationalfesten der Revolution verwendet. Anlässlich der am Marsfelde 1791 abgehaltenen Trauerfeierlichkeiten zu Ehren der bei Nancy gefallenen Officiere wurde sie von 1200 Blasinstrumenten ausgeführt, denen absatzweise 12 Tamtams secundierten*.<sup>10</sup> In der Pariser Uraufführung des *Démophon* am 22. September

---

4 *Frühzeitiger Tod eines geschickten Musikers aus Nürnberg*. In: Christoph Gottlieb von Murr, *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur*. Siebenzehnter Theil, Nürnberg 1789, S. 10 f

5 Waldau, a.a.O., S. 444

6 erhalten sind in der ehemals Thurn- und Taxischen Hofbibliothek Regensburg zwei Flötenkonzerte, zwei Oboenkonzerte und eine Sinfonie

7 Gerber, a.a.O., Bd. II, Sp. 741 f

8 Brief Christoph Willibald Glucks an Johann Christoph Vogel vom 3. August 1787; zitiert nach August Bickel, *Johann Christoph Vogel, der große Nürnberger Komponist zwischen Gluck und Mozart*, Nürnberg 1956, S. 7 f

9 Gerber, a.a.O., Bd. II, Sp. 743

10 Max Dietz, Art. Johann Christoph Vogel in: *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. 40, Leipzig 1896, S. 112

1789 erzwang das Publikum schon nach der Ouvertüre mit übermäßig starkem Beifall eine Wiederholung dieser offenbar bereits populär gewordenen Musik.

Aber auch die eigentliche Oper war ein Erfolg und wurde während der ersten beiden Spielzeiten zwanzig mal wiederholt, nach 1793 war sie fester Bestandteil im Spielplan der Revolutionsoper. Vogel gelingt es im *Démophon*, über die bloße Nachahmung Glucks hinaus zu einer durchaus eigenen Sprache zu finden. So bezeichnet auch Berlioz dieses Werk als *eine Schöpfung der künstlerischen Individualität*<sup>11</sup>, *in der Vogel versucht, einen eigenen Weg zu gehen, ohne sich indessen ganz von Vorbildern zu lösen*<sup>12</sup>. Damit steht Vogel in einer Reihe mit Komponisten wie Salieri, Méhul, Spontini, Weber und Beethoven, deren Ziel die Weiterführung der Gluckschen Gedanken der Reformoper war. Durch seinen frühen Tod wurde er daran gehindert, auf diesem Weg fortzufahren, auf dem seine Zeitgenossen durchaus noch großes von ihm erwarteten, denn sie sahen *in ihm die Hoffnung des Operntheaters wieder aufleben, das seit einiger Zeit öfters traurigen Verlust erlitten hatte*<sup>13</sup>.

Vielleicht herausgefordert durch die Übereinstimmung des Jahres der Geburt wird immer wieder über die Nähe Vogels zur Musik Mozarts gesprochen: so spricht schon Berlioz *von der Mozart-Nähe vieler Themen und Wendungen, die sehr häufig Mozart auch in der Intensität des Empfindens wie im Wohllaut der Formulierung erreichen*<sup>14</sup> und auch Vogels Biograph Arthur Vogler meint zu entdecken, daß *der Mozartische Einfluß meist bei weicheren Empfindungen zur Geltung kommt*<sup>15</sup>. Vorhandene Ähnlichkeiten im musikalischen Tonfall Mozarts und Vogels sind aber eher auf die Zeitgenossenschaft der beiden zurückzuführen als auf einen konkreten Einfluß.

Vogels musikgeschichtliche Bedeutung liegt sicher in erster Linie in seinen Opern, in denen er die Glucksche Vorlage aufgriff und fortzuführen trachtete. Aber auch seine Instrumentalmusik, die eine stilistische Spanne vom spätbarocken Idiom Hasse und Grauns über an musikalischen Sturm und Drang gemahnendes bis hin zur klassizistischen Erhabenheit der Revolutionszeit abdeckt, lohnt durchaus gespielt und gehört zu werden. Johann Christoph Vogel erweist sich in ihr als ein Komponist, der die musikalische Sprache seiner Zeit mit beträchtlichem Humor handhabt und seinem Hörer ein geistreiches Vergnügen mit der einen oder anderen Überraschung bietet.

Michael Kämmler

---

11 nach Norbert Miller, *Johann Christoph Vogels Demophon und die Krise der Reformoper* in: *Aufklärungen. Studien zur deutsch-französischen Musikgeschichte* Bd. 2, Heidelberg 1986, S.122

12 nach Klaus Strobel, *Johann Christoph Vogel - ein Nürnberger in Paris* in: *Esercici musicologici, Festschrift für Klaus-Jürgen Sachs zum 65. Geburtstag*, hg. Von Thomas Röder, Erlangen 1994 (maschr.)

13 Waldau, a.a.O., S. 444 f

14 nach Miller, a.a.O., S. 125

15 Arthur Vogler, *Johann Christoph Vogel*, Halle 1914, S.66